

Lina Nagel

# **Kybernetik, Kommunikation und Konflikt**

Gregory Bateson  
und (s)eine kybernetische Konflikttheorie

Mit Vorworten von  
Arist von Schlippe und Anita von Hertel

2021

### 2.1.3 Rückkopplung und Selektion

„Der Begriff der Rückkopplung kann als die zentrale Idee der Kybernetik bezeichnet werden. Er ermöglichte die wissenschaftliche Beschreibung von Verhalten als zweckhaft und zielgerichtet. Das damit verbundene Erklärungsmodell überwand in dieser Weise die Beengtheit eines rein kausalitätsorientierten Modells und ermöglichte ein zuvor unerreichtes Verstehen der Funktionsweisen der Organismen.“  
(Lutterer, 2000, S. 52)

Rückkopplung steht zunächst „für die Erkenntnis, dass Organismen in der Lage sind, auf Störungen zu reagieren und ihr Verhalten dementsprechend zu verändern“ (Lutterer, 2009, S. 55). In *Rückkopplungskreisläufen* wird „die *Auswirkung* einer Handlung zu einer *Ursache* für weitere Handlungen“ (Lutterer, 2000, S. 1). Dabei kann zwischen zwei Arten von Rückkopplungsprozessen unterschieden werden: „Eine negative Rückkopplung liegt dann vor, wenn eine Störung negiert wird, d. h., wenn man versucht, sie auszugleichen. [...] Das Ziel derartiger Prozesse besteht also in der Wiederherstellung eines Gleichgewichtszustandes“ (Lutterer, 2009, S. 55). Negative Rückkopplung trägt somit zur Stabilität eines Systems bei. Als Beispiele für sich selbstregulierende, stabile Systeme nennt Bateson das Hausthermostat und die Dampfmaschine mit Regler (1972, S. 158 Fn 3; S. 605). In Abgrenzung dazu wird bei positiver Rückkopplung „eine Verhaltensweise vermehrt, verstärkt. Wer einmal beobachtet hat, wie sich ein Streit langsam hochschaukelt, kann sich gut vor Augen halten, was einen derartigen Rückkopplungsprozess ausmacht“ (ebd., S. 55). Die „rückgekoppelte Nachricht wirkt sich so aus, daß das System in der Richtung seiner bisherigen Bewegung weitergetrieben wird, wodurch sie die Instabilität erhöht, anstatt zur Stabilität oder Homöostase zurückzuführen“ (MCB, 1993, S. 296). Positive Rückkopplung trägt also, wie es anhand von Konflikten ersichtlich ist, zu einer sich verstärkenden, eskalierenden Dynamik bei. Diese kann zur Zerstörung oder einem neuen, unvorhersagbarem Zustand führen (Bateson, 1972, S. 146). Eine positive Rückkopplung liegt bei einer eskalierenden Konfliktdynamik (Schismogenese) vor, auf die noch ausführlicher in Kapitel 2.3.3 eingegangen wird. An dieser Stelle wird festgehalten, dass der Begriff der Rückkopplung die Art und Weise, in der

Kreisläufe sich selbst korrigieren oder eskalieren, beschreibt – je nachdem, ob positive und negative Rückkopplungskreisläufe vorliegen, die zu eskalierenden, zerstörerischen oder neuen, unvorhersehbaren Zuständen bzw. selbstregulierenden und stabilisierenden Dynamiken des Systems beitragen.

Bateson weist darauf hin, dass dringend erforscht werden sollte, welche Auswirkungen die Rückkopplung hat und welchen Regeln und Präferenzen die Selektion der Inhalte des Bewusstseins sowie welchen Einschränkungen dementsprechend die verbale Sprache obliegt (ebd. S. 571). Er nimmt an, „daß die kybernetische Natur des Selbst und der Welt dazu tendieren, für das Bewußtsein nicht wahrnehmbar zu sein, sofern die Inhalte des ‚Schirms‘ des Bewußtseins durch zweckgerichtete Erwägungen determiniert sind“ (ebd., S. 572), dass „ein *systematischer*<sup>17</sup> (d. h. nicht zufälliger) Unterschied zwischen den bewußten Ansichten vom Selbst und von der Welt und der wahren Natur des Selbst und der Welt bestehen“ (ebd., S. 571) und dass ein solcher Unterschied die Prozesse der Anpassung verzerren muss (ebd.).

#### 2.1.4 Der Unterschied, der einen Unterschied ausmacht

„Was vom Territorium auf die Karte gelangt, sind Nachrichten von Unterschieden, und an diesem Punkt begriff ich, daß ‚Nachrichten von Unterschieden‘ ein Synonym für Information sind.“  
(GB, 1993, S. 29)

Bateson definiert Information als einen Unterschied, der einen Unterschied ausmacht (Bateson, 1972, S. 582). Zur Veranschaulichung dessen, was ein Unterschied ist, führt er zunächst Alfred Korzybskis Behauptung an, dass die Landkarte nicht das Territorium ist und legt dar, dass das, was in die Landkarte Eingang findet, eben nicht das Territorium selbst ist, sondern Unterschiede des Territoriums wie Höhen, Oberflächen etc. (ebd., S. 577 & 580). Weiterhin bezeichnet Bateson einen Unterscheid als etwas Abstraktes, da er nicht *in* den Dingen (z. B. den verschiedenen Bergen des Territoriums, die sich in der Höhe und ihren anderen materiellen Gegebenheiten unterscheiden)

---

<sup>17</sup> Kursive Begriffe und Satzteile in wörtlichen Zitaten wurden aus den Originalquellen übernommen.

ausgemacht werden kann. In der Kommunikation wirken, anders als in der Naturwissenschaft, nicht „konkrete Bedingungen oder Ereignisse“, sondern Unterschiede – und zwar die, die vom Territorium auf die Karte gelangen. Somit kann in der Welt des Geistes auch etwas, das nicht ist, eine Ursache sein bzw. einen Unterschied ausmachen (ebd., S. 581). Ein Beispiel dafür wäre ein verabredeter Anruf, der nicht stattfindet. Dieser verabredete Anruf macht, obwohl er nicht passiert ist, einen Unterschied aus, denn „[...] [u]nsere Erkenntnis basiert auf der *Wahrnehmung von Unterschieden*. Unterschiede konstituieren die Welt der Kommunikation [...], die für Bateson zugleich die Welt des Geistes darstellt“ (Lutterer, 2009, S. 73–75).

Es wird zur Veranschaulichung noch einmal das Beispiel des Blinden herangezogen. Der Stock des Blinden stellt eine Erweiterung seiner rein körperlichen Wahrnehmungsmöglichkeiten dar, anhand derer er Unterschiede in seiner Umgebung wahrnehmen kann, die ihm notwendige Informationen (Unterschiede, die Unterschiede machen) überliefern, um sich fortzubewegen. Der Unterschied (z. B. auf eine Erhöhung auf der Straße zu stoßen) wird im Bewusstsein des Blinden verarbeitet. Ob der Blinde die Erhöhung z. B. als Wand oder Bordstein auslegt oder sich fragt, worauf er gestoßen ist, wird Einfluss darauf nehmen, welches Verhalten er als nächstes zeigt. Geht er davon aus, dass er an einen Bordstein gelangt ist, wird er voraussichtlich seinen Fuß beim nächsten Schritt etwas höher heben. Geht er davon aus, dass er auf eine Wand gestoßen ist, wird er vermutlich seine Gehrichtung ändern und sofern er sich nicht sicher ist, worauf er gestoßen ist, den Gegenstand bzw. die Gegebenheiten zunächst genauer ertasten. Die Form der Verarbeitung der Information hat Auswirkung auf das folgende Verhalten und damit darauf, welcher Unterschied als nächstes wahrgenommen werden kann. Es spielen bei der Wahrnehmung und dem damit zusammenhängenden Verhalten also (mindestens) zwei Faktoren eine Rolle:

1. ein wahrgenommener Unterschied, der einen Unterschied macht,
2. dass „der Inhalt des Schirms des Bewußtseins systematisch aus der enorm großen Überfülle geistiger Ereignisse selektiert“ (Bateson, 1972, S. 571) wird.

Der Unterschied, der im Geist einen Unterschied macht, unterliegt also bereits einem Selektionsprozess<sup>18</sup>. Das heißt, dass das, was bewusst wahrgenommen und als relevant erachtet wird, immer mit den äußeren Gegebenheiten und den eigenen Selektionsmechanismen zu tun hat. Und es bedeutet, dass etwas im Außen (z. B. das Verhalten einer anderen Partei) ein Vielfaches an Selektionsmöglichkeiten bereitstellt. Selektion und Output einer Partei und Selektion und Output einer anderen hängen in Form eines kybernetischen Kreislaufs zusammen, sind ineinander verwoben, hängen voneinander ab. Nach Bateson ist „die Umwandlung eines Unterschiedes, der sich in einem Kreislauf fortpflanzt“ die elementare Idee der einfachsten Einheit des Geistes (ebd., S. 589). In Kapitel 3.1.2 wird darauf eingegangen, was diese Überlegungen für ein Konfliktverständnis bedeuten. Nun wird zum Abschluss dieses Kapitels noch eine der von Bateson bekanntesten und umstrittensten Theorien dargelegt – der Double Bind. Die Theorie veranschaulicht, wie ungewöhnlich Batesons Erkenntnistheorie für das abendländische Denken ist, was seine Theorie ausmacht und liefert gleichzeitig ein Beispiel für widersprüchliche analoge und digitale Signale, worauf in Kapitel 3.1.4 ausführlicher eingegangen wird.

### 2.1.5 Double Bind

„[A]m Anfang der modernen Familientheorie und -therapie standen die Familien Schizophrener. Sie ermöglichten in den fünfziger Jahren unter anderem die bahnbrechenden Arbeiten der Palo-Alto-Gruppe, darunter von Bateson, Watzlawick und Haley, über den Double-Bind [...]“  
(Stierlin und Duss-von Werdt, 1981, S. 1)

Double Bind bedeutet „Kommunikation im Kontext einer emotional wichtigen Beziehung, in der ein nicht eingestandener Widerspruch zwischen Nachrichten auf verschiedenen logischen Ebenen besteht; von GB und seinen Kollegen als mögliche Ätiologie für Schizophrenie vorgeschlagen“ (MCB, 1993, S. 239). Ein Beispiel dafür, wie eine

---

<sup>18</sup> In Bezug auf die Regeln und Präferenzen dieser Selektion nimmt Bateson an, dass nur sehr wenig darüber bekannt ist und diese dringend erforscht werden müssten (1972, S. 571).

Double Bind Situation entstehen kann, ist folgendes: Eine Mutter eines Kindes verbindet mit seiner Existenz „eine spezielle Bedeutung, die in ihr Angst und Feindseligkeit erregt, wenn sie in die Gefahr eines innigen Kontakts mit dem Kind gerät“. Sie findet diese Gefühle selbst nicht akzeptabel und ihre Weise sie zu leugnen besteht darin, sich nach außen hin liebevoll zu verhalten, um das Kind zu veranlassen, auf sie wie auf eine liebende Mutter zu reagieren“ (Bateson, 1972, S. 283f). Auf dieser Ausgangslage beruhend sendet sie uneindeutige Signale an das Kind. Analoge und digitale Kommunikation widersprechen sich zum Beispiel, indem sie bei einer Berührung durch das Kind (oder den später erwachsenen Menschen) zusammenzuckt und, wenn es seine Hand daraufhin zurückzieht, fragt: „Liebst du mich etwa nicht mehr?“ (s. Bateson, 1972, S. 289)<sup>19</sup>. „Daher wächst das Kind auf, ohne die Fähigkeit zu erlernen, über Kommunikation zu kommunizieren“ (ebd., S. 288).

Obwohl die Theorie, wie im einführenden Zitat klar wird, eine starke Verbreitung in der Familientherapie fand und eines der bekanntesten Konzepte Batesons ist, gilt er als empirisch nicht nachgewiesen und wird kontrovers diskutiert<sup>20</sup>. Die kontroverse Rezension

---

<sup>19</sup> In Kapitel 3.1.4 wird darauf eingegangen, wie inkongruente analoge und digitale Signale zu Missverständnissen führen können.

<sup>20</sup> So schreibt zum Beispiel Levold: „Die Doublebind-Hypothese und die damit verbundene Pathologisierung paradoxer Kommunikationsmuster erwies sich jedoch nicht als haltbar“ (2014, S. 54) [Levold bezieht sich dabei auf folgendes Paper: Olson, D. (1972). Empirically Unbinding the Double-Bind: A Review of Research and Conceptual Reformulations. In: *Family Process* 11, 69–94]. Eine differenziertere Darlegung liefert Dell (1981). Er „verweist auf die epistemologische Problematik, die den bisherigen linearen, monokausalen Denkansätzen, dem Rätsel der Schizophrenie näherzukommen, innewohnt“ (Stierlin und Duss-von Werdt, 1981, S. 1) und legt dar, dass die Theorie im ursprünglichen Double Bind Artikel von Bateson, Jackson, Haley & Weakland von 1956 irreführend, unangemessen und „zu konkretistisch“ dargestellt wurde: „Bateson et al. (1956) [In der dieser Arbeit zugrundeliegenden Literatur zu finden unter „Vorstudien zu einer Theorie der Schizophrenie“ in Bateson, 1972, S. 270–301] haben geradezu ein Kochbuchrezept zur Herstellung von Double Bind-„Opfern“ entworfen, das durch seinen Dualismus völlig gegen die systemische Epistemologie verstieß, um die sie sich bemühten. Ein Double Bind wird nicht jemandem angetan, sondern ist inhärenter Bestandteil einer ‚zeitlich fortdauernden Interaktion‘, wobei ‚lebenswichtige Beziehungen chronisch einer Entwertung durch paradoxe Interaktion ausgesetzt sind‘ (Abeies, 1976). Die Korrektur des Irrtums durch Bateson und seine Mitarbeiter wurde von den nachfolgenden Wissenschaftlern weitgehend ignoriert oder mißverstanden“ (1981, S. 316). Hinzu kommt, dass es nur

der Theorie veranschaulicht, wie leicht Bateson anhand einer für die westliche Welt und ihre Wissenschaft üblichen Denkweise<sup>21</sup> falsch verstanden werden kann und was die von ihm postulierte und der Entwicklung des Double Bind zugrundeliegende Erkenntnistheorie ausmacht. Im Hinblick auf die Familien Schizophrener geht Bateson davon aus, dass sie in einem problematischen Interaktionsmuster „gefangen“ sind, anstatt dass er Verantwortungszuschreibung macht und die Ursachen für bestimmte Dynamiken bei den einzelnen Familienmitgliedern ausmacht. Es wäre dementsprechend nicht in Batesons Sinne, einzelne Individuen zu diagnostizieren, sondern „das Interaktionsmuster oder die Beziehung, an der es teilnimmt“ (Dell, 1981., S. 313). Diese Unterscheidung ist wichtig, da sie verdeutlicht, was Batesons Erkenntnistheorie ausmacht und dass Fragen nach Schuld sowie lineare monokausale Erklärungsmodelle aus dieser Perspektive keinen Sinn ergeben. Bateson ging es vielmehr Zeit seines Lebens darum, Muster, die verbinden, aufzudecken, zu verstehen und die mit ihnen einhergehenden Wechselwirkungen zu veranschaulichen. Dell bezeichnet diese Erkenntnistheorie Batesons als „musterorientierte Epistemologie“, die „keine planmäßige Analyse und Manipulation“ gestattet:

„Zwar kann man auf der Ebene der Objekte in ein Muster eingreifen, auf der Ebene des Musters selbst kann man jedoch nicht intervenieren. Das ‚Muster, das verbindet‘<sup>22</sup> ist bewußter Planung nicht zugänglich; Einwirkungen unterliegen den Zufallsgesetzen. D. h. man kann zwar durch eine Intervention auf der Ebene der Objekte eine Veränderung im Muster auslösen, doch die genaue Art der Veränderung kann weder vorhergesagt noch kontrolliert werden. Kurzum, Muster können verändert werden, indem man sie auseinanderreißt, aber sie können nicht nach einem bewußten Plan geformt werden.“ (1981, S. 323f)

---

„wenig eindeutige empirische Bestätigung für die Double Bind-Hypothese“ (ebd.) gibt. Die größte Schwierigkeit sieht Dell jedoch in der „Unfähigkeit der meisten Wissenschaftler, die dem Double Bind-Konzept inhärente epistemologische Wende zu erfassen (Abeles, 1976; Bateson, 1966; 1979; Weakland, 1974)“ (ebd.). Für die vorliegende Arbeit ist von Interesse, was diese epistemologische Wende ausmacht.

<sup>21</sup> Die, wie Dell schreibt „durch die aristotelisch/ cartesianisch/ newtonische Erkenntnistheorie“ geprägt ist (1981, S. 323).

<sup>22</sup> Hier bezieht Dell sich auf ein Zitat von Bateson, 1979, S. 15.

Die Annahme, dass Muster zwar verändert, jedoch nicht planvoll gestaltet werden können, bezieht Bateson nicht nur auf die Familien Schizophrener, sondern auf alle Bereiche menschlichen Lebens. Die Annahme, Kontrolle haben zu können, stellt zum Beispiel einen der erkenntnistheoretischen Irrtümer dar, die er ausmacht. Auf diesen und weitere erkenntnistheoretische Irrtümer wird im folgenden Kapitel ausführlicher eingegangen. An dieser Stelle sollte deutlich werden, wie schnell ein kommunikationstheoretisches Erklärungsmodell im Sinne einer kybernetischen Erkenntnistheorie wie der Double Bind anhand einer Epistemologie, die vom cartesianischen Dualismus geprägt ist, falsch verstanden werden kann. Ferner sollte klar werden, dass aus einer kybernetischen Perspektive der Fokus eher darauf liegt, Zusammenhänge, Muster und Dynamiken aufzudecken als Zuschreibungen zu machen und zu eindeutigen normativen Aussagen zu kommen.

## 2.2 ERKENNTNISTHEORETISCHE IRRTÜMER UND KORREKTIVE

„Die[se] Kreisläufe und Gleichgewichte der Natur können nur zu leicht aus den Fugen geraten, und sie geraten unvermeidlich aus den Fugen, wenn bestimmte Grundfehler unseres Denkens durch Tausende von kulturellen Einzelheiten verstärkt werden.“  
(Bateson, 1972, S. 623)

Bateson geht davon aus, dass mit einer an dem cartesianischen Dualismus orientierten Erkenntnistheorie Irrtümer einhergehen, die sich selbst bestätigen und die, wie das einführenden Zitat veranschaulicht, katastrophale Folgen für die „Gleichgewichte der Natur“ (ebd.) und damit auch das menschliche Leben haben können. Er macht insgesamt drei Bedrohungen für das Überleben der Menschheit aus, die wechselseitig voneinander abhängen: technologischen Fortschritt, Bevölkerungswachstum und „bestimmte Irrtümer im Denken und in den Haltungen der abendländischen Kultur“ (1972, S. 629). Letztere